



Abend:

Zeitung.

160.

Donnerstag, am 5. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

### Vermuthung.

Sollen geistige Gestalten,  
Die der Mensch sich hier ersehen,  
Nur für diese Welt bestehen,  
Wenn sie ächt sind, nie veralten,  
Wenn sie schlecht sind, untergehen?  
Nein, nein! Was der Geist geboren,  
Bleibt nicht an der Erde Rinden,  
Ist dem Vater nicht verloren,  
Droben wird er's wiederfinden.

Seht, mit welchem Wohlgefallen  
Klärchen sich an Goethe schmieget,  
Posa dort mit Schillern flieget,  
Rathan in den hellen Hallen  
Nun in Lessings Armen lieget!  
Wenn schon Kinder ird'scher Mängel  
Ihrer Aeltern Gruf verjüßen,  
Wie erst dann, wenn solche Engel  
Ihre Väter einst begrüßen!

Doch wie muß man Euch bedauern,  
U' Ihr grauenvollen Dichter,  
Die Ihr scheußliches Gelichter  
Mit Bemühn und ohne Schauern  
Aufzieht für den Höllenrichter!  
Steigt Ihr nieder in's Gewimmel,  
Wo die Euren lamentiren?  
Oder wollt ihr einst im Himmel  
Ganz allein Euch ennuyiren?

Friedrich Hofmann.

### Still - Leben.

(Fortsetzung.)

Ich bin bescheiden genug, zuzugeben, daß unser Besuch noch einer Ursache wegen so äußerst angenehm war, welche eben nicht eigentlich als ein persönlicher Anspruch betrachtet werden kann, und vielmehr allgemein ist: ich meine die Seltenheit eines Wiederbesuchs in diesen Wäldern. Man plaudert sich, lange nun selbender lebend, aus: bis auf einen gewissen Grad mag es dem Grafen und der Gräfin, wie geistreiche Personen sie sind, also ergangen seyn; und dann ist ein Fremder als Succurs der stockenden Unterhaltung eine sehr willkommene Erscheinung. Dieß ist auch wohl mit ein Hauptgrund der Gastfreundschaft in den sogenannten Wüsten: ein fremdes Gesicht ist dort eine zu seltene, und darum zu reizende Erscheinung; in sehr bewohnten Gegenden wird der viele Besuch oft zur Ueberlast. Der Graf vergaß deshalb auch, wie ermüdet wir seyn möchten, und so ist wohl Mitternacht über dem Plaudern herangekommen. „Sehen Sie,“ sagte er nach tausenderlei ökonomischen Details auf sein Lieblingskapitel übergehend, „sehen Sie, ich bin mit so manchen Veränderungen, Verbesserungen, Verschönerungen hier in dem großen, alten, äußerst soliden, aber nicht ganz so comfortablen Schlosse beschäftigt. Morgen zeige ich Ihnen das Alles.“

„Sie werden sich vielleicht wundern, daß die Gräfin und ich im vorgerückten Alter auf Bestrebungen eingehen, deren Früchte wir kaum, oder doch wenigstens gewiß nicht

lange genießen werden. Aber wir verfolgen dabei eine Idee, und ich schätze mich glücklich, meine Gemahlin dafür gewonnen zu haben. Indem wir nämlich unser Ideal des Schönsten zu verwirklichen suchen, und beim Schaffen die Idee immer wieder erweitern, schaffen wir für unsre eigene Ewigkeit. Denn unzweifelhaft tragen wir die so erweiterte Idee nach dem Scheiden aus diesem schönen Schlosse in die Baulichkeit hinüber, in welche uns die planetarische Versetzung führen wird, und diese neue Baulichkeit muß mehr oder weniger dem Umfange und der Ausbildung jener Idee entsprechen.“

Die Gräfin unterbrach ihren Gemahl hier lächelnd: „Wenn es einer Ausführung für Sie, Herr Hofrath, bedürfte, so würde ich erläuternd hinzufügen, daß der Herr Graf seine Ansprüche an die Beschaffenheit des Gebäudes, welches ihn in einer neuen planetarischen Existenz, oder, wenn ich so sagen darf, nach der Wiedergeburt, erwartet, von dem Maße seiner hiesigen oder irdischen architektonischen Ausbildung abhängig macht. In der Idee liegt wirklich etwas Schmeichlerisches. Wenn wir nun jetzt hier bauen, und darüber sinnen, und durch dieses Nachsinnen wieder auf etwas Schöneres und Edleres verfallen, was wir hernach zur Ausführung bringen: so bauen wir des Grafen Idee zufolge schon für die Ewigkeit, soweit man mit diesem Namen ein Folgeleben belegen darf. Paßt diese Ansicht und Hoffnung nicht recht in Ihr System planetarischer Metempsychose? Der Graf und ich, wir halten recht darüber zusammen, den adäquatesten Ausdruck für einen Satz zu finden, welcher sich uns dunkel in unserm Gefühle, unsern Wünschen, unsern Hoffnungen ankündigte. In unserer hiesigen Einsamkeit, die seit lange nur erst heute durch das anmuthige Ereigniß Ihres Besuches unterbrochen wird; in einer beständigen Bau- und Verzierungsbeschäftigung, die uns bei unserm vorgerückten Alter zweck- und trostlos erscheinen mußte: kurz, gerade in unsrer individuellen Lage bedurfte es des Hintergrundes eines solchen Glaubens, um in unsern Bemühungen nicht zu ermatten, und auf eine Fortsetzung zu verzichten, deren Ende hienieden kaum mehr für uns zu erwarten ist. Fallen gewisse Folgen aber über dieses Leben hinaus, so erscheint dieß alles interessanter und zugleich edler und würdiger. Unsere spätesten irdischen Bemühungen, wosfern dabei nur überhaupt eine, auf unsere edlere Natur bezügliche, Idee mitherrscht, erfüllen, unter diesem Gesichtspunkte, einen doppelten Zweck, den objectiven, die Förderung von etwas Materiellen, oder doch überhaupt Irdischen, und den subjectiven die Erweiterung und praktische Ausbildung dieser zu Grunde liegenden Idee für ein Folgeleben.“

„Vortrefflich, gnädigste Gräfin!“ fiel ich, hingerissen vom Vortrage dieser geistreichen Frau, hier ein, „vortrefflich! Allerdings schließt das System planetarischer Metempsychose diesen schönen Gedanken ein, aber Ihnen gebührt unzweifelhaft das Verdienst der Auffindung des nettesten und bestimmtesten Ausdrucks dafür. Sehen wir also, um in dem von Ihnen gewählten Beispiele zu bleiben, eine dauernde Bemühung von etwas Edlen, Schönen, Großen, Würdigen auf der Erde, eine Bemühung, welche alles Sinnen in Anspruch nehme; sehen wir ferner, daß das bestimmte Leben im Laufe dieser Bemühungen erlösche: so bleibt zwar das materiell bereits Geleistete, das Gebaute, Beschaffne der Erde zurück; aber der der Ausführung zu Grunde liegende Gedanke erhebt sich mit dem scheidenden Geiste zu den Himmeln, und erwirbt Ansprüche auf den Fortgenuß ähnlicher Leistungen im neuen Leben.“

„Nun sehen Sie,“ fuhr hier der Graf wieder fort, indem er die Flügelthüren zu dem an unser Zimmer stoßenden, wohl nicht ohne die Absicht dieser Ueberraschung auch geheizten und erleuchteten Saale öffnete, „nun sehen Sie, diese Hoffnung eines solchen Fortgenusses von etwas sehr Schönen, nur mit großer Mühe zu Schaffenden, und unmittelbar doch von uns nicht lange mehr zu Genießenden, hat uns den Muth zur Schöpfung dieses Saales einflößen können.“

(Fortsetzung folgt.)

### Flüchtige Reisebemerkungen.

(Fortsetzung.)

Uebrigens lebt dieser größte Künstler unserer Zeit, ob er gleich schon in reiferem Alter steht und es ihm an Geldmitteln zu einem bequemen und splendiden Haushalt gewiß nicht fehlt, fast noch, wie die jüngeren Künstler, ein garçon, nur daß er, statt eines Zimmers, deren mindestens vier zusammenhängende hat. Sein Mittagessen ist er eine Treppe höher in einem Familienkreise, dessen achtungswerthe Hausfrau auch anderweitig für seine Einrichtung Sorge trägt. Jeden Abend bringt er in der Regel in einem befreundeten Familienkreise zu, und kommt erst spät nach Hause. — Hiervon wahrscheinlich gut unterrichtet, hatten neulich gegen 9 Uhr Diebe schon die Eingangsthür zu seinen Zimmern unbemerkt erbrochen. Zu ihrem Unglück hatte indessen Thorwaldsen eine Einladung in einem andern Hause für diesen Abend angenommen, und kam, ganz gegen seine Gewohnheit, um sich festlicher anzuziehen, gegen 9 Uhr nach seinem Hause, sprach in der obersten Etage bei seinen Wirthsknechten ein, und stieg aus deren Logis, auf einer beson-

deren Treppe, die mitten in das feine führt, hinab. Mit nicht geringem Verdruss und Schrecken mochten die Diebe seine Tritte hören und flohen, ohne ihre Absicht erreicht zu haben, zu der erbrochenen Thür hinaus, und die Haupt-Treppe hinab, ohne gesehen, und dadurch vielleicht zu einem Morde verleitet zu werden. — Möge den trefflichen Mann der Himmel ferner vor solchem Unglück bewahren!

So schlecht mir der kalte, steinerne Fußboden in Thorwaldsens Zimmern behagte, so sehr freute ich mich der Gemälde und Zeichnungen, mit welchen die Wände derselben geschmückt sind. Fast ohne Ausnahme lauter Originalsachen neuerer Künstler. Er war der Erste, welcher das Beispiel zu einer solchen Sammlung hier gab. Und daß Thorwaldsen nur Gutes und Treffliches gesammelt hat, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Nach den unzähligen Madonnen und Ecce homo's und gemarterten Heiligen, die ich in den Kirchen und vielen Gemälde-Gallerieen Roms gesehen, war es mir eine wahre Erquickung, in Thorwaldsens Zimmern meine Augen auf größtentheils heitern, aus der Natur und dem Leben glücklich aufgefaßten Bildern ausruhen zu lassen. Am ernstesten ergriffen mich ein paar große Zeichnungen von Thorwaldsens und Koch's Hand nach Zeichnungen des, leider so früh gestorbenen Karstens. Diese trefflichen Kompositionen (Scenen aus Dante's Hölle und aus Plauto's Gastmahl,) lassen auf's Schmerzlichste bedauern, daß dieses außerordentliche Genie sich nicht vollständig entwickeln und in großen Arbeiten den Wettkampf mit den größten Meistern der Vorzeit wagen konnte. Hätte er länger, und in begünstigenden Verhältnissen gelebt, so wäre die Welt um einen der größten Heroen in der Kunst reicher geworden! — —

Die Freude, den alten Reinhart kennen zu lernen, mußte ich theuer erkaufen. Ich hatte 106, buchstäblich: einhundert und sechs Stufen bis zu seiner Wohnung hinauf zu steigen. Doch hat es mich nichts weniger, als gereut, diese Beschwerde daran gesetzt zu haben. In einer grauen Leinwandjacke, einen gelbgrauen Filzhut auf dem Kopfe, stand er zwischen fertigen und angefangenen Bildern in seinem Zimmer. In jenem Puz sah ich ihn auch noch zweimal ungenirt auf der Straße. Ein Greis von etwa achtzig Jahren, wie man meint, aber körperlich und geistig noch kräftig, wie es selten ein Sechziger ist, und fröhlich in Worten und Geberden, wie es nur Dreißiger sind! Er arbeitet noch mit der Hand eines kräftigen Meisters. Eine große, baumreiche Landschaft (von Herrn von G. in Dresden bestellt, aber nicht abgefodert, und nun an den König von Baiern verkauft,)

stand auf einer Staffelei. Zwei große angefangene Landschaften standen in der Nähe, die eine mit der Entführung des Ganymed, die andre mit dem Prometheus am Felsen, auf welchen der Geier schon seitwärts lauert. Und so noch Vieles an den Wänden. — Daneben ist die Lieblingserholung des kräftigen Greises noch immer die Jagd, wie es auch mit dem älteren Kleitsch, dem Landschaftsmaler, noch in hohem Alter der Fall war.

Als ich Reinhart mit den Worten anredete, ich habe ihm, als dem Patriarchen der deutschen Künstler in Rom, einen Gruß von dem Patriarchen der Dichter in Deutschland zu sagen, erwiederte er, ohne sich lange zu besinnen: „D, gewiß von Liedge!“ Beide hatten vor drei und dreißig Jahren manche frohe Stunde mit einander verlebt. Dann sprachen wir von Reinhold Forster, dem Weltumsegler, und von Himmel, dem melodischen Schwelger. Reinhart holte einen ledernen Jagdgürtel herbei, den er von Himmel erhalten, zeigte mir daran das Maas von Himmels Bauch-Peripherie, und gab, mit steigender Lustigkeit, von der Schwelgerei und frivolen Schelmerei desselben, Manches zum Besten. Bei der Bewirthung einiger Freunde in Rom hatte Himmel für eine Schildkrötensuppe vier Louisd'or bezahlt. Als er einmal bei Friederike Brun war und einige geistliche Lieder (ihres Vaters oder ihres Bruders, des Bischofs in Copenhagen) gespielt und gesungen werden sollten, und er eben in einer frivolen Wein-Laune war, setzte er sich ans Fortepiano und spielte und sang lauter närrisches, tolles Zeug. Die Brun, welche fast taub war, glaubte, daß er spiele, was ihm aufgegeben war, und ging mit sehr erbautem Gemüth und Gesicht im Zimmer auf und ab, bis es ihr endlich auffiel, daß ihre Töchter vergeblich bemüht waren das Lachen zu verbergen. Erstaunt über eine solche, nie zuvor gesehene Wirkung der frommen Lieder, fragte sie was das bedeute? Da lenkte Himmel dann plötzlich in's rechte Geleis ein, und das Lachen hatte ein Ende.

Auch den alten, originellen Bildhauer Wagner, von dessen Streitsucht und Derbheit mir hernach allerlei erzählt wurde, habe ich persönlich kennen gelernt. Ich kam mit ihm auf einem der schönsten Aussichtspunkte Roms, bei San Pietrodimontorio zusammen, wo er mich auf eine dankenswerthe Weise über die Umgegend in Beziehung auf die Vorzeit belehrte. Er hat ein merkwürdig geformtes Gesicht, wie Jeder auf Röchlers, auch von ihm geliefertem Portrait sehen kann.

Auch Reinhart's und Dverbeck's Portraits hat Röchler sprechend ähnlich radirt. Bei dem mild-ernsten, sinnigen Dverbeck sah ich die Skizze zu dem gro-

ßen allegorischen Bilde, das er für das Städtelsche Museum zu Frankfurt malt. Das Bild selbst läßt er Niemanden sehen, ehe es fertig ist. Dagegen zeigte er mir ein fertiges Bild, von etwa 5 Fuß Höhe und gegen 3 Fuß Breite. Ein Besuch der Maria bei der heiligen Elisabeth, mit noch drei Nebenfiguren. Ein schönes Ganze, und besonders die Madonna ganz vortrefflich.

In Senffs, aus Halle, Atelier sah ich manches Interessante, besonders 3 treffliche Blumenstücke und eine starke Mappe voll sehr werthvoller Blumenstudien. Auf der Gemälde-Ausstellung bei der Porta del Popolo waren viele schöne, manche freilich sehr auf Effect berechnete Bilder zu sehen; auch unter andern ein großes Blumenstück von Senff. Am meisten zog mich an eine große Landschaft mit einem Regenbogen, von Marco, einem Ungar, der unter den jezigen Landschaftern ein Stern erster Größe ist. Auch in seinem Atelier, wo ich freundliche Aufnahme fand, sah ich viel Interessantes, unter andern auch Studien aus Algier und der Umgegend vom Baron v. Der. Von dorthier ist also manches originelle Bild zu erwarten.

Eine kleine Ausstellung, welche die sächsischen Künstler dem Prinzen Johann zu Ehren eilig veranstaltet hatten, enthielt freilich manches erst halb fertige, doch auch recht gute Sachen.

Dagegen befriedigte mich eine Ausstellung von Gemälden französischer Künstler in ihrem Akademie-Gebäude sehr wenig. Es war Manches gut aufgefaßt und gezeichnet, aber das Kolorit so manierirt, daß ich nicht genug darüber erstaunen konnte. Fast alle Schattentinten, besonders in den Fleischpartieen, so widerlich grau, als hätten die Herren ihre Pinsel größtentheils in Asche getaucht. Die Herren müssen gar kein Auge für die Natur, sondern nur für ein manierirtes Vorbild besitzen. Sonst könnten sie sich nicht so weit verirrt haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Aphorismen.

Der hoffnungsloseste Zustand grenzt dicht an den beseligendsten, denn er ist der Culminationspunkt, auf welchem die irdische Leidensrechnung abgeschlossen wird und die Himmelsthür der göttlichen Gnade sich aufthut, die Quittung zu empfangen.

Es giebt Entzückungen, an denen der Mensch sterben würde, wenn sie in den dazu empfänglichsten Augenblicken sein Gemüth erfüllten. Allein sie werden von der Vorsehung so weise vertagt und mit einem Tropfen Barmhertzigkeit so zweckmäßig vermischt, daß das schwache Menschenherz den Rausch zu vertragen vermag. Der Tropfen Barmhertzigkeit aber steigt dabei in das Auge und klagt: ach! es giebt kein vollkommenes Glück!

Julie v. Großmann.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

Im Mai 1838.

Seit den letzten Tagen des vorigen Monats sehen wir im Drury-Lane Theater fast an jedem Abende die Oper unseres deutschen Landsmannes, Herrn Benedict's, eines Lieblingschülers Ihres verewigten Carl Maria von Weber wiederholt. Er ist es ja, an welchen der in Webers nachgelassenen Schriften befindliche wahre Meisterbrief gerichtet ward, und er hat den darin ausgesprochenen Erwartungen Ehre gemacht, sowie die darin enthaltenen Lehren treu befolgt. Davon giebt dieses neueste Werk seiner Kunst den Beweis. Die Oper heißt: „The Gipsy's Warning“ („Der Zigeunerin Warnung“) und spielt in zwei Akten. Schon der Text selbst ist vorzüglicher als er bei ähnlichen Werken zu seyn pflegt und Benedict hat ihn auf das Vortrefflichste zu benutzen verstanden und sich keinen der mannigfachen Effekte entgehen lassen, zu welchen er Veranlassung gab. Seine Musik ist in der That ganz ausgezeichnet, und wie ich oben schon gedachte, der Schule des Schöpfers des „Freischütz“ würdig. Sie besitzt die Anmuth und Schönheit der italienischen Melodie und zugleich den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der deutschen Harmonie und Instrumentation, ohne die gelehrten Künsteleien, welche nur zu oft die Werke der neuesten deutschen Componisten verunstalten, und schmiegt sich ganz der englischen Dichtung an. Die Ouverture ist eine treffliche Arbeit und verdient vollkommen die Ehre der Wiederholung. Eine eben so schöne Liederdichtung ist eine Serenade im ersten Akte

vor dem Hause des Bürgermeisters, die ohne Instrumentalbegleitung gesungen wird. Sie mußte dreimal wiederholt werden. Sie wird jedenfalls volksthümlich werden. Eine Arie, welche Rage thou angry storm beginnt, war auch sehr wirksam, sowie der Chor eines Bacchanals, This pleasure shal crown the day. Philipps hat eine schöne Arie: Joy, joy und so weiter, deren Cabaletta der Marsch in der Ouverture ist. Darauf folgt ein köstliches Duett zwischen ihm und Templeton, Tell me, das besonders vortrefflich instrumentirt ist. Es war auch brav gesungen. Miß Romer's Ballade, He comes not yet, mit Violoncello-Begleitung ist sehr einfach, aber das Finale des ersten Akts dagegen voll der ergreifendsten Stellen, und die Sängerin erhielt dadurch Gelegenheit, die erschütterndste Wirkung hervorzubringen. Schloß nun auch der erste Akt stets unter dem lautesten Beifall, so ward der zweite doch noch mit größerem Enthusiasmus aufgenommen, da er offenbar noch reicher an musikalischen Schönheiten und Verdiensten ist als jener. Unter Andern gehört dahin die herrliche Ballade der Miß Romer, Scenes of my youth, und Templetons Arie: 'Tis sad thus to fall, welcher ein wahrer Edelstein des Ganzen ist. Am Schlusse der ersten Vorstellung wurden alle Mitwirkenden gerufen. Templeton führte Miß Romer und diese zog im eigentlichen Verstande den bescheidenen Conserker mit auf die Bühne, um den lautesten Dank des gedrängtvollen Hauses entgegen zu nehmen.

Es ist zu hoffen, daß Benedict seinem deutschen Vaterlande bald die Freude gewähren wird, sein treffliches Werk in deutscher Uebersetzung des Textes auf allen dortigen Bühnen aufzuführen zu sehen.